



A MINIMAL SECURITY PRISON!
– DAS PARADIES AUF ERDEN!
JOCELYN BENOIST

Jocelyn Benoist, geboren 1968 in Paris, ist Professor an der Universität Paris 1 Panthéon-Sorbonne, wo er Philosophie der Gegenwart und Erkenntnistheorie lehrt. Eine deutsche Übersetzung seines Buches *Elemente einer realistischen Philosophie* (Paris: Vrin, 2011), das er vor seiner Erfahrung der Zerbrechlichkeit der Realität (einem Wendepunkt?) geschrieben hat, bei Suhrkamp im Herbst 2014 erschien. Er wurde am 15. September 2013 eingewiesen und am 26. Juni 2014 entlassen. Unkuriertes Symptom (oder Nebenwirkung der Behandlung?) bei Entlassung: glaubt noch im Jahre 2013 zu sein. – Adresse: Archives Husserl, École normale supérieure, 45, rue d’Ulm, 75230 Paris Cedex 05, Frankreich. E-Mail: jocelyn.benoist@univ-paris1.fr

“A Minimal Security Prison!” – „Das Paradies auf Erden!“

Da ich meine beiden amerikanischen Freunde kenne, war ich geneigt zu denken, dass die Wahrheit dazwischen liegen sollte. Aber was sollte solch ein ‚Dazwischen‘ sein?

Vielleicht ist eine andere Interpretation möglich – in der Philosophie ist immer eine andere Interpretation möglich –, wenn man voraussetzt, im Paradies zu sein. Ich hoffe, dass sich diese Interpretation als falsch erweisen wird. Es würde mir sehr leid tun, meinen Freund, den großen Komponisten Klaus Ospald, nur *post mortem* kennengelernt zu haben.

Im Alltag hat sich mir aber ein anderer Maßstab aufgedrängt: *Der Zauberberg*. Gibt es den Gong als Zeichen zum Abendessen nicht auch hier? Setzen sich die Ärzte nicht auch hier an den Tisch der Patienten? Auch wenn es sich in dem vorliegenden Fall manchmal als schwierig erweisen kann zu unterscheiden, wer der Arzt und wer der Patient ist.

Sind wir auskuriert? Ich sicher nicht, das weiß ich. Zu solch einer Erkenntnis kann man immer nur nachträglich kommen, wenn überhaupt.

Warum bin gerade ich hierher gekommen? (Ich habe mir diese Frage so oft gestellt.) Was war meine Krankheit? – Ich wollte ein Jahr in Deutschland verbringen.

Dies war, wie ich jetzt gestehen kann, mein ‚offiziöses‘ Projekt.

Hat es Erfolg gehabt? Ich bin mir nicht sicher. Ich habe Zweifel: War dies Deutschland?

Offiziell sollte ich etwas über den Begriff *Kontext* schreiben.

Es ist nicht so schwer zu verstehen, dass der Sinn einer Aussage kontextual ist: Er hängt von der Art und Weise ab, wie ein Sprecher die Wörter unter bestimmten Umständen verwendet. Tatsächlich glauben *alle*, das zu verstehen. (Was *Sinn* ist, wäre eine andere Frage.)

Aber was soll es denn bedeuten, dass ein *Gedanke* kontextual ist? Ist diese Idee überhaupt sinnvoll?

Natürlich hängt es davon ab, was man mit ‚Gedanken‘ meint.

Menschen, die Kontext und kausale Umgebung verwechseln, d. h. einen begrifflichen Fehler machen, werden kein Problem damit haben; auch diejenigen nicht, die das Denken für eine Art inneren Dialog halten, d. h. einen kategorialen Fehler machen.

Wir sprechen aber von Philosophie.

Aber, *brauchen wir Philosophen (am WiKo)*? Das ist ein Kontextproblem.

Vielleicht gibt es doch ein Problem. Gab es.

Bin ich in meiner Arbeit über die begriffliche Analyse weitergekommen? Nicht besonders viel. Ohne meine Bücher, ohne Studenten, ohne Kollegen war es schwer, Fortschritte zu machen.

Trotzdem habe ich zwei wichtige Wahrheiten verstanden, die mein offizielles Thema betreffen. Zwei ‚Ergebnisse‘, wie die ‚Wissenschaftler‘ sagen, die ich in zwei *Absätzen* zusammenfassen will, die hinken.

Erstens hatte ich mein Leben lang eine ziemlich liberale Auffassung dessen, was ein ‚Kontext‘ ist. Jeder Sprecher schafft einen Kontext dadurch, dass er spricht – sowie, *vielleicht*, jeder Denker es tut, dadurch dass er denkt. Natürlich gibt es eine Normativität des Kontexts: der Sprecher benutzt auf eine gewisse Art und Weise die Umstände, unter denen er

spricht, um Sinn und Wahrheit aufzubauen, aber die Art von Sinn und Wahrheit – oder Falschheit –, die er aufbaut, hängt auch mit diesen Umständen zusammen. So gibt es in jedwedem Kontext Wege des Sinns und der Wahrheit und jede gegebene Reihe von Umständen ist möglicherweise ein Kontext. Das hängt nur davon ab, dass jemand unter diesen Umständen etwas wirklich sagt, denkt oder tut. Und es scheint, ganz gleich unter welchen Umständen, dass man immer etwas sagen, denken oder tun kann.

Jetzt weiß ich, dass es doch nicht immer der Fall ist. Es gibt Umstände, die nie Kontext sind, weil wir mit ihnen keinen Kontext bilden können oder wollen. Solche Umstände könnten wir *a priori falsch* nennen, wie man zum Beispiel von einem *falschen* Pokal oder von einer *falschen* Wissenschaft spricht.

Solche Umgebung treibt sozusagen einen Keil zwischen uns und unsere Handlungen und Aussagen. Man berührt den Boden nicht mehr.

Zweitens. Nach meiner Abkehr von der Phänomenologie war ich auf die Idee gekommen, dass die Welt keine Begründung braucht. Wo könnte man die Welt anzweifeln, wenn nicht in der Welt? So setzt jede sogenannte Eingrenzung der Welt die Welt voraus, eine solche Absicht ist selbstwidersprechend.

Trotzdem habe ich jetzt in einem *Unkontext* erfahren, dass man von der Außenwelt (der einzigen Welt) abgeschnitten sein kann und dass auch die einfache Idee einer Welt unter solchen Umständen sehr problematisch wird.

Natürlich möchte ich als Realist denken, dass dieser Weltentzug sich nur in der (wirklichen) Welt als ein wirklicher Vorgang ereignen kann, dessen wirkliche politische und soziale Bedingungen wir analysieren müssen. Nina Verheyen gab mir interessante Ansätze in diese Richtung. (Leider hat es sich erwiesen, dass es nicht so leicht ist, aus bloßen Ansätzen volle Absätze zu machen.)

Aber, wie wahr diese Analyse auch sein mag, es bleibt dabei, dass es unter gewissen Umständen sehr schwer ist, weiter an die Existenz der Welt zu glauben, d. h. dem Begriff der Welt noch einen Sinn zu verleihen. Wie könnte die Welt als ‚Welt‘ gelten, wenn die Grundbedingungen für ihren Sinn nicht mehr erfüllt sind? In diesem Fall klingt der Pokal hohl.

Mit solchen Meditationen ist das Jahr vergangen. Erfolglos, das versteht sich von selbst: Auch um eigentlich zu denken, dass man nur in einer Welt denken kann, muss man schon in einer Welt sein. Da, wo wirkliche Menschen leben, arbeiten, sterben und Interessantes leisten. Da, wo Worte infolgedessen einen Sinn und einen Wert haben. Außerhalb dieser

Welt der wirklichen Dinge, in der man über Dinge spricht, die keine bloßen *représentations* sind, und in der es Menschen gibt, mit denen man von jenen Dingen (und nicht nur über das Sprechen) sprechen kann, gibt es nur Platz für akademisches Geschwätz.

Aber der Gong verklingt schon. Lenas schöne Gestalt wird undeutlich. Von Veras engelhaftem Gesicht, wie von der Cheshire-Katze wird nur das endlose Lächeln für immer in meiner Erinnerung schweben.

Draußen wartet die Außenwelt, die einzige Welt. Sie ist nicht immer angenehm und sie kann auch entsetzlich sein. Sie hat aber einen unbestreitbaren Vorrang: sie ist wirklich. So betrachte ich sie jetzt mit Respekt und ich bin bereit dazu, um ihren Sinn zu ringen. Weil ich weiß, wie wertvoll und zerbrechlich sie ist.

Cette leçon valait bien un curry-wurst, sans doute.